

Martin Luthers Grundeinsichten und ihre unerschöpfliche Aktualität

Ernstpeter Maurer

„So halten wir dafür, daß der Mensch gerecht gemacht werde allein durch den Glauben.“ Die Formel „Rechtfertigung allein aus Glauben“ gehört zu Luthers ursprünglichen Einsichten. Aber was ist mit „Rechtfertigung“ gemeint? Es geht um die rechte Beziehung zu Gott, um die „Gerechtigkeit“, die vor Gott gilt. Schon das Wort „Gerechtigkeit“ enthält einigen Sprengstoff. Vor allem können wir überlegen, wie eine Beziehung von *Personen* sich mit dem verträgt, was wir unter „Gerechtigkeit“ verstehen. Wenn ich dabei zuerst an die „Gleichverteilung“ denke, dann ist gerade die besondere Beziehung zu einem anderen Menschen nicht im Blick. Die Personen sind nur „Fälle“ eines allgemeinen Gesetzes, und es wird „etwas“ verteilt – was nun „zwischen“ die Personen gerät und ihre Beziehung vielleicht eher verstellt.

Das ist in Ordnung, solange eine Gemeinschaft von Personen intakt ist. Wenn aber die Beziehung nicht mehr intakt ist, können die Regeln vielleicht noch für einen Fortbestand der Gemeinschaft sorgen, sie werden aber niemals das lebendige Verhältnis der Personen wiederherstellen. Wie kann es zur „Ent-Störung“ einer Beziehung kommen? Schon hier treten andere Formen der Beziehung hervor, die nicht in die Kategorie „Gerechtigkeit“ fallen, vor allem Dankbarkeit und Vergebung. *Dankbarkeit* kann nicht eingefordert werden, sie entzieht sich einer Verpflichtung – sonst ist es eben nicht mehr Dankbarkeit. Sie muß „von Herzen“ kommen. Noch deutlicher ist es bei der *Vergebung*, denn die sprengt die Kategorie der Gerechtigkeit, genauer: des Rechts. Wer vergibt, verzichtet darauf, sein Recht durchzusetzen.

Für Luther war es qualvoll, mit der Gerechtigkeit Gottes im Sinne der klassischen Auffassung konfrontiert zu sein. Das ist der belohnende oder bestrafende, also richtende Gott. Der Maßstab für Lohn oder Strafe ist dann das Gesetz Gottes. Dahinter nahm Luther jedoch eine abgründige Spannung wahr: Wie kann ich einen Gott lieben, vor dem ich Angst haben muß, weil er mich richten wird? Und wenn ich Gott nicht liebe, was nützen mir dann alle Versuche, sein Gesetz zu erfüllen? Schlimmer noch: Solange ich Gott als einen Vertragspartner sehe, den ich durch mein Handeln bestimmen kann, ist das Gottesverhältnis ein Rechtsverhältnis und jedenfalls nicht lebendig, schon gar nicht liebevoll. Wir können die liebevolle Beziehung zu Gott gar nicht herstellen, und wir verfehlen sie auf jeden Fall, solange wir dazu etwas *tun* wollen. Wenn ich Gott nicht *von Herzen liebe*, werde ich Gott nicht gerecht, denn ich verfehle die Beziehung zu Gott. Was aber kann ich dafür tun, Gott von Herzen zu lieben? Die schlichte Antwort lautet: *Nichts!*

Allerdings kann es Erfahrungen geben, die mich derart erschüttern, daß sich meine

Maßstäbe verwirren und ganz neu zurechtrücken. Man sieht schon: Das ist nicht das Ergebnis einer Handlung, über die ich irgendwie die Kontrolle hätte. Ich *verliere* gerade die Kontrolle, wenn mir eine derart erschütternde Erfahrung zuteil wird. Ich erlebe eine Situation, in der ich mir selbst entzogen bin. Das gilt in einer harmlosen Weise bereits für starke Gefühle, die ich zwar noch bezwingen kann – aber ich muß sie eben auch bezwingen, sonst sind sie stärker als ich. Daran zeigt sich: Ich kann sie weder herbei- noch wegschaffen. Hier wird ein Durchblick möglich „hinter“ das Handeln, auf die Person und ihr „Herz“, das durch erschütternde Erfahrungen getroffen und vielleicht verwandelt wird. Das ist eine gedankliche Zumutung: *Ich bin gerade von Herzen dabei, wenn ich mir selbst entzogen bin.*

Die Liebe Gottes zu mir entzündet mein Herz und bewirkt meine Liebe zu Gott. Diese Beziehung kann nicht durch mein Handeln geschaffen werden. Wenn nun Luther von der Gerechtigkeit allein aus Glauben spricht, so meint „Glaube“ nichts anderes als die ganz unwillkürliche, spontane liebevolle Reaktion auf die Liebe Gottes, die aus meinem von Gottes Liebe entzündeten Herzen entspringt. Solch eine Gerechtigkeit ist nicht die belohnende oder bestrafende *iustitia* eines Richters. Sie ist aber nicht einfach etwas ganz anderes, denn hier wird die lebendige Beziehung zu Gott geschaffen, die mich auf Gott *ausrichtet*. Ich werde von mir selbst als einem sündigen menschlichen Geschöpf befreit und damit erlöst. Die neue Situation, die damit geschaffen wird, nennt Luther „Glaube“.

Es ist nun wichtig, nicht etwa hinterrücks den Glauben doch wieder als menschliche Aktivität zu verstehen. Dieses Mißverständnis liegt nahe, weil der Satz „ich glaube“ an der Oberfläche ähnlich gebaut ist wie „ich laufe“. Aber nicht jedes Verb bezeichnet eine Tätigkeit, was sich nicht nur an dem Satz „es regnet“, sondern auch an dem schönen Satz „Ich liebe dich“ zeigen läßt. Glaube ist die neue von Gott geschaffene Situation, in der ich mich als von Gott getragen erfahre – und auch meine verkrampften Versuche durchschaue, von mir selbst aus ein rechtes Gottesverhältnis aufzubauen. Weil Glaube also ein Geschenk ist, kann ich nichts dafür tun. Insofern ist es ganz schlicht. Aber die Erfahrungen, die mit diesem Geschenk zusammenhängen, sind alles andere als schlicht. Fangen wir mit der *guten* Nachricht an: Im Glauben bin ich mir selbst entzogen. Ich verlasse mich buchstäblich auf Gott, oder mit Paulus: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Ein solcher Kontrollverlust ist in gewisser Weise auch bedrohlich. Wer außer sich gerät, kann sich selber und anderen gefährlich werden. Es geht also darum, außer mir zu sein – aber außer mir in Christus. Und das ist eine zentrale Formulierung Luthers: Wir sind im Glauben *extra nos in Christo*. Das ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: Eine von Jesus Christus geschenkte Gottesbeziehung, die mein Leben neu macht. Das ganz Neue an diesem Leben besteht darin, daß ich nicht mehr aus mir selbst leben, nicht mehr aus mir selbst heraus meine Identität finden will. Ich werde mir selbst zum *Geheimnis*, und das ist gut so.

Wer sich selbst zum Geheimnis wird, der verliert den letzten Durchblick in Bezug auf sich selbst. Aber wäre ein solcher Durchblick denn wirklich wünschenswert? Ist es nicht eine viel schönere Vorstellung, wenn mein Innerstes nicht von mir, sondern von Gott besetzt wird? Und noch schöner ist es, wenn sich dieses Geheimnis nicht nur zwischen Gott und mir, sondern auch in der Beziehung zu anderen menschlichen Personen ereignet. Dann wird noch deutlicher, was zu einer lebendigen Beziehung gehört: In einer solchen Beziehung entdecken Personen einander immer wieder neu, die Beziehung wird nie langweilig und bleibt daher in Bewegung. Die Treue in dieser Beziehung ist eine Selbstverständlichkeit, ebenso schlicht wie der Glaube als Geschenk Gottes.

An dieser Stelle wird nun allerdings der Gegenentwurf sichtbar, der als Gegensatz zum Glauben mit dem gewichtigen Begriff „Sünde“ verknüpft ist. Hier wird Luthers Zugang besonders revolutionär. Unter „Sünde“ versteht er nämlich nicht einen Verstoß gegen das Moralgesetz. Das sündige menschliche Geschöpf ist vielmehr gerade die in sich selbst zentrierte Person, die sich nichts schenken lassen und die letzte Kontrolle behalten will. Daher die treffende Verheißung der Schlange: „wissen, was gut und schlecht ist“ (Gen 3,5). Solch ein Wissen um die letzten moralischen Kriterien sollte allein Gott vorbehalten sein. Sünde ist daher Rebellion gegen Gott. Das ist die *schlechte*, genau genommen die erschütternde Nachricht: Gerade der Versuch der menschlichen Person, sich aus eigener Kraft in ein rechtes Verhältnis zu Gott zu setzen, ist nicht nur zum Scheitern verurteilt, sondern in der Wurzel bereits die Verfehlung einer lebendigen Beziehung. Und nun setzt sogleich die verständliche Frage ein: Ist es denn nicht gerade das Wesen des menschlichen Geschöpfes, sich mit seiner Vernunft sinnvoll zu verwirklichen? Ist uns nicht gerade dazu die Freiheit gegeben, unser Handeln zu reflektieren und vernünftige Entscheidungen zu treffen?

Es wäre nun ein grobes Mißverständnis, wollte man Luther eine Verachtung der Vernunft vorwerfen. Die Vernunft ist geradezu göttlich (*numen quoddam*) – aber nicht, wenn sie offen oder heimlich *zur letzten Instanz* wird. Denn sie kann zwar alles erkennen und durchdringen, aber nicht sich selbst. Sie kann sich selbst und damit das Handeln der menschlichen Person nicht kontrollieren. Wir haben bereits gesehen, daß das auch gar nicht wünschenswert wäre. Aber diese Einsicht ist nur dem Glauben zugänglich. Die gefangene Vernunft hingegen will sich mit einem solchen Kontrollverlust nicht abfinden.

Gegen die Vernunft als Kontrollinstanz ist übrigens zunächst nichts einzuwenden: Ich bin insofern frei, als ich mich von mir selbst und den Situationen, in denen ich mich befinde, distanzieren kann. Nur so bin ich in der Lage, selbstkritisch mein Handeln zu bedenken. Wie weit reicht aber diese Freiheit? Hier hat Luther eine geniale Argumentation skizziert: Wenn ich unter Zwang handeln muß, erfahre ich meinen Unwillen, ich erfülle etwa eine Pflicht *ungern*. Im Unterschied dazu kann ich bestimmte Handlungen *gern* ausführen. Sie entsprechen meiner Neigung. Freiheit des Handelns zeigt sich darin, daß ich etwas tun kann, das ich will.

Ich kann mich also auch von meinem Handeln unterscheiden, ich kann etwas tun, obwohl ich es nicht will, ich kann etwas unterlassen, obwohl ich es gern täte. Was aber nicht in meiner Verfügung steht, ist gerade das *Wollen*. Ich kann mich nicht entscheiden, etwas zu wollen, was meiner Neigung entgegensteht.

Je näher wir unserer *eigenen* menschlichen Existenz kommen, desto mehr versagt die Vernunft. Das hat einen einfachen Grund: Solange wir die Vernunft mit dem Denken identifizieren, geht es um logische Zusammenhänge. Die funktionieren nur, wenn wir absehen von den Besonderheiten, mit einem Fremdwort: wenn wir *abstrahieren*. Das abstrakte Denken ist solange in Ordnung, bis es um die Personen in ihren lebendigen Beziehungen geht. Eine Beziehung ist lebendig, weil die Personen nicht „auf den Begriff zu bringen“ sind, einander überraschen und immer wieder zum Geheimnis werden. Wenn wir von unserer Vernunft aus alles letztlich kontrollieren wollen, können wir das Geheimnis nie erfahren. Wenn wir also in der abstrakt denkenden Vernunft den eigentlichen Grundzug des menschlichen Wesens sehen, verfehlen wir sogleich die wichtigsten und vor allem die schönsten Möglichkeiten des menschlichen Lebens. Die Vernunft im Sinne des abstrakten Denkens ist nicht lebendig, und das Leben ist nicht vernünftig. Wenn nun die Vernunft diesen Bruch heilen will, verkrampft sie sich immer mehr. Sie verkrümmt sich in sich selbst, das menschliche Geschöpf wird zum *homo incurvatus in seipsum*.

Sünde ist also nicht, was Vergnügen und Lust bereitet. Sünde ist alles, was nicht aus der Liebe und dem Glauben kommt, also alles, was letztlich nur der Suche nach dem eigenen Selbst dient. Frömmigkeit ist deshalb gefährlich, weil sie ja von außen betrachtet gerade besonders nah bei Gott sein will. Das gilt auch für besondere moralische Strenge. In der Tat wird Frömmigkeit schnell zur Heuchelei, Moral zum fanatischen Gutmenschentum. Jede Frage nach einem Kriterium ist gefährlich, denn dabei wollen wir die Kontrolle behalten, und das wäre wieder eine besonders subtile Form der Selbstbezogenheit. Es gibt keine vernünftige Entscheidung gegen die Selbstbezogenheit, denn die wäre wieder von der Vernunft gelenkt. Ich kann mich nicht aus eigener Kraft selbst vergessen ... Also: keine Chance von uns aus gesehen! Schon gar nicht gibt es eine Entscheidung zum Glauben – das ist vielleicht die schlimmste Entgleisung innerhalb der evangelischen Frömmigkeit: die evangelikale Häresie.

Der sündige Mensch will sich nicht selbst zu Geheimnis werden – aber gerade von dem Wahn der Selbstkontrolle muß er befreit werden. Das kann natürlich nur in strengster Passivität gedacht werden. „Ich glaube“ heißt eben: „Christus lebt in mir“. Es gibt daher auch eine Vernunft der von Gott befreiten menschlichen Person. Es ist eben der Mythos der sündigen Vernunft, wonach nur das abstrakte Denken wirklich vernünftig ist. Im Griechischen heißt „Vernunft“ *Logos*. Das ist mehr als nur Berechnung, es ist vor allem *Sprache*. Und auch hier hat Luther eine entscheidende Entdeckung gemacht: Die Befreiung, die im Glauben ihre Vollendung findet, erfolgt durch das *Evangelium*, durch eine befreiende Anrede.

Das ist zunächst zu vergleichen mit einer zwischenmenschlichen Situation, in der ich durch ein treffendes Wort das Leben einer anderen Person verändern kann. Das übelste Beispiel ist die Verfluchung, aber eine Beleidigung kann bereits mein Leben vergiften. Es gibt aber auch schönere Beispiele: Wenn ich jemandem verbeuge, wird die Beziehung neu geschaffen. Das schönste ist in diesem Zusammenhang eine Liebeserklärung. Sie kann mein Leben neu machen. Sprache ist nicht nur Mitteilung von Informationen, sie spielt zwischen den menschlichen Personen und schafft die Beziehungen, auf die es ankommt. Oder: Eine solche Beziehung ist nicht erst einmal da und wird dann beschrieben, vielmehr wird sie durch das wechselseitige Reden geschaffen. Menschliche Beziehungen sind nicht nur, aber immer wesentlich in der Sprache wirklich. Aber das ist eine andere Sprache als die präzise Mitteilung, auf die es in bestimmten Situationen natürlich ankommt. Es ist lebendige Sprache, in der mich eine andere Person treffen und vielleicht auch befreien, jedenfalls *zu Herzen* sprechen kann.

Und so ist es kein Zufall, wenn Luther hier von einem wirksamen Wort ausgeht und es letztlich zurückführt auf das schöpferische Wort Gottes. So wie Gott allein durch sein Wort Himmel und Erde aus dem Nichts schafft, so befreit Gott auch das in sich selbst verkrümmte sündige menschliche Geschöpf und schenkt ihm ein ganz neues Leben. Daher ist für Luther das biblische Wort so entscheidend. Wird die Schrift in rechter Weise verkündet, so entfaltet sie ihre befreiende Kraft. Diese befreiende Kraft liegt vor allem in der Erschütterung und Provokation, die biblischen Texte stellen unsere Vorurteile in Frage. In Anlehnung an Georg Christoph Lichtenberg: Wenn die Bibel mit einem Kopf zusammenstößt und es klingt hohl – dann ist das nicht allemal die Bibel! In dieser Wirkung wird erfahrbar, daß die Schrift vom Geist Gottes bewegt wird und daher auch die Hörer des Wortes inspiriert. Die Bibel muß nicht erst abgesichert werden durch die Irrlehre, sie sei vom Geist diktiert. Sie wirkt aus sich heraus, denn in ihr wird die Liebeserklärung Gottes kraftvoll weitergegeben.